

Schulen eingehend besprochen. Auch der Druck von Auszügen aus klassischen völkerkundlichen Reisewerken wurde eingehend besprochen und befürwortet. Es wurde beschlossen, Memoranden seitens der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde an die Schulverwaltung der einzelnen Länderregierungen in dieser Richtung auszuarbeiten, und es wurden als Referenten für Nord-Rhein-Westfalen Herr *Trimborn*, für Bremen Herr *Newrath*, für Hamburg-Lübeck Herr *Termer*, für Rheinland-Hessen Herr *Röder*, für die Ostzone Herr *Podlach*, für Großhessen Herr *Jensen*, für Bayern Herr *Lenz*, für Württemberg-Baden Herr *Jäger*, für Süd-Württemberg Frau *Rupp-Geburts* und für den Länderrat Herr *Trefzger* bestimmt.

Herr *Draws-Tychsen* referierte dann über „Die Notwendigkeit der Schaffung eines kulturwissenschaftlichen pazifischen Instituts“, das die Aufgabe erfüllen soll, den totalen Bestand namentlich der polynesischen Kultur festzulegen, ehe es dazu zu spät ist, als einziger vollmarinen Kultur unserer Erde. Dem Plan einer solchen Gründung wird von verschiedenen Seiten außerhalb Deutschlands bereits reges Interesse entgegengebracht.

Das nächste Referat von Herrn *Schulte-Buhnke* hatte „Das völkerkundliche Verlagswesen und den Druck völkerkundlicher Veröffentlichungen und Zeitschriften“ zum Gegenstand. Den noch vorhandenen technischen Schwierigkeiten in der Drucklegung überhaupt steht größtes Interesse der Verleger und des Publikums für völkerkundliche Gegenstände entgegen. Für die Völkerkunde selbst ist das Wiedererscheinen des „Ethnologischen Anzeigers“ von besonderem Interesse, und die möglichst beschleunigte Wiederherstellung dieser bibliographischen Zeitschrift wird lebhaft diskutiert. An größeren völkerkundlichen Veröffentlichungen besteht vorläufig nur in Hamburg und Berlin eine Möglichkeit.

Anschließend an dieses Referat referierte Herr *Hodes* über „Das Bibliothekswesen und die Völkerkunde“. Bei dem großen Ausmaß der Zerstörungen in den Bibliotheken müssen neue Verfahren angewandt werden, um nicht nur den Tauschverkehr zwischen den Museumsbibliotheken herzustellen, sondern es muß auch mit modernen Methoden, wie dem Schmalfilmreproduktionsverfahren gearbeitet werden.

Am Schluß der Tagung wurde einstimmig folgende Erklärung gebilligt:

„Die in Frankfurt versammelten Vertreter der deutschen völkerkundlichen Wissenschaft aus allen vier Besatzungszonen sind sich einig in der Auffassung, daß es Pflicht eines jeden Deutschen ist, seinen Beitrag zur Förderung des Weltfriedens zu leisten.

Die deutsche Völkerkunde hat in Zusammenarbeit und in friedlichem Wettbewerb mit Angehörigen der anderen Kulturnationen eine Fülle von Wissen über

alle Völker der Erde zusammengetragen. Dieses Wissen gilt es heute in Deutschland für eine Vertiefung und Erweiterung unseres Weltbildes auf allen Stufen der Erziehung und des Unterrichts nutzbar zu machen und so die Bereitschaft zu Verständnis, Achtung und Einvernehmen mit den Völkern der Erde zu schaffen.

Die Vertreter der völkerkundlichen Wissenschaft bekennen sich zu jener vorurteilsfreien Forschung, die in den vergangenen zwölf Jahren in Deutschland verpönt war.

Um als Forschung lebendig zu bleiben und ihren erneuerten Geist entfalten zu können, bedarf die deutsche Völkerkunde elementarer Arbeitsmöglichkeiten. Sie erhofft dabei zuversichtlich die Unterstützung der zuständigen Stellen im Lande sowie der ausländischen Fachvertreter.“

Im Anschluß an die Tagung fand noch eine Fachtagung der deutschen Amerikanisten statt, in der die augenblicklichen Arbeitsmöglichkeiten und die Aussichten der Wiederknüpfung abgerissener Beziehungen mit allen Ländern Amerikas durchberaten wurden. C. Rathjens

Landgewinnung in Griechenland

Nicht mit lautem Reklame-Tamtam, wie der italienische Faschismus seine Arbeiten an den Pontinischen Sümpfen begleitet hat, sondern in aller Stille hat Griechenland in den Jahren vor dem letzten Kriege bedeutende Kulturwerke ausgeführt, die außerhalb des Landes kaum bekannt geworden sind. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß ein guter Kenner der griechischen Verhältnisse, *Edwin Fels*, sie eingehend dargestellt hat¹⁾, leider nicht nach eigener Anschauung, sondern nach griechischen Veröffentlichungen und amtlichen Berichten, und zwar nach dem Stand, den die Arbeiten zur Zeit, als der Krieg über Griechenland hereinbrach (Oktober 1940) und die Landgewinnung zum Erliegen brachte, erreicht hatten. Es handelt sich um Trockenlegung von Sümpfen und um Schutz vor Fluß-Überschwemmungen, zugleich um Bewässerungsanlagen auf dem neugewonnenen Kulturboden. Die Veranlassung für diese kostspieligen Bauten, die teils einer amerikanischen, teils einer englischen Firma übertragen wurden, war die durch die Ansiedlung der aus der Türkei 1922/23 vertriebenen Griechen gesteigerte Raumnot und Ernährungsschwierigkeit des an anbaufähigem Boden so armen Griechenland. *Fels* schildert bei jeder der meliorierten Landschaften erst den Naturzustand, dann die Arbeiten und ihr Ergebnis, auch die Art der Landzuteilung und der Nutzung. Wir können hier nur einige Hauptsachen hervorheben und betonen, daß auch viele Einzelheiten der fleißigen

¹⁾ *E. Fels*, Landgewinnung in Griechenland. Ergänzungsheft 1942 zu Petermanns Geogr. Mitteilungen; Gotha, J. Perthes, 1944. 80 S. 4 Tafeln Karten.

Studie von allgemeinem geographischen Interesse sind; so besonders die Zahlen über Ausdehnung der Gewässer und Wasserführung der Flüsse. Ein dichtes Netz von klimatischen und hydrographischen Beobachtungsstationen war geschaffen worden. Eine gute Grundlage der Orientierung bieten die neuen griechischen Karten 1 : 100 000, von denen *Fels* eine Liste gibt.

Der Hauptschauplatz der Landgewinnung sind die Ebenen des griechischen Makedonien, die außerordentlich fruchtbar, aber von wasser- und sedimentreichen, in gewaltigen Hochfluten ausbrechenden Strömen aufgeschüttet und durchzogen sind. Diese liegen meist als „Dammflüsse“ höher als ihre Umgebung; daher waren sehr große Teile der Ebenen teils durch Sumpfsen, teils durch Überschwemmungen der Kultur entzogen.

Die Größe der Schäden erklärt sich nicht nur durch die Unregelmäßigkeit der Niederschläge und die Entwaldung der Gebirge, sondern auch durch die Schroffheit der Grenzen zwischen Gebirgen und Ebenen und die dadurch bedingte plötzliche Abnahme des Gefälles.

Die wichtigste dieser Ebenen ist die von Thessaloniki (Saloniki), die sich zu der Seite der seichten Bucht öffnet, in deren Hintergrund die bedeutende Hafenstadt liegt. Die beiden großen Flüsse der Ebene sind der Axios (Wardar) von N, der Haliakmon (Vistrizta) von W her. Man hat sie gerade gelegt, mit Deichen eingefaßt und sie zu neuen Mündungen geführt, auch die Nebenflüsse reguliert, sowie die seitlichen Überflutungs-Sümpfe durch besondere Kanäle trocken gelegt. Das Hauptwerk aber ist die Ableitung des großen, die tief liegende Mitte der Ebene zwischen den beiden Flüssen einnehmenden Sumpfses von Giannitsa mittels eines Ringkanales („Ludias-Kanal“), der für kleine Fahrzeuge schiffbar ist. Eine große, nicht genügend vorhergesehene Schwierigkeit stellte sich hier wie bei den anderen Trockenlegungen Griechenlands heraus: eine bis zu mehreren Metern mächtige Torflage mußte entfernt werden, um den Seeboden anbaufähig zu machen, und dadurch, sowie durch Sackung des ausgetrockneten Bodens (in zwei Jahren in der Seemitte um 876 mm) kam der trockengelegte Boden bedeutend tiefer zu liegen, als vorher der Seeboden, was nachträgliche Ergänzungsarbeiten erforderte. Die Ende 1934 abgeschlossene Landgewinnung in der Ebene von Thessaloniki hat 411,5 qkm Sumpfboden und 500 bis 600 qkm Überschwemmungsböden dauernder Nutzung erschlossen. Bei diesen und anderen Trockenlegungen in Griechenland hat man augenscheinlich keinen Morphologen zu Rate gezogen. Ich kann einige Befürchtungen nicht unterdrücken. Zunächst, ob die bisher maeandrierenden Flüsse — besonders der Haliakmon — sich die Geradelegung auf die Dauer gefallen lassen werden, erscheint zweifelhaft. Wichtig aber ist die zu er-

wartende starke Zunahme der Anschwemmungen an den Flußmündungen infolge der Laufverkürzung und infolge der Ausschaltung der Sümpfe und Überflutungsflächen, die als Auffangräume der Sedimente gedient hatten. Das würde an freier Küste nichts schaden, wohl aber an der Bucht von Thessaloniki, da diese Hafenstadt schon lange mit Abschluß vom Meere durch die von der Seite her rapid wachsenden Deltavorbauten des Axios bedroht war. *Fels* gibt zum ersten Mal die wiederholten natürlichen Verlegungen der Axiosmündung in den letzten Jahrzehnten längs dem flachen Ufer der Bucht bekannt. Man hat jetzt die neue Axios-Mündung nach Westen verlegt, aber nur wenig jenseits der bis 1906 bestehenden Mündung, die schon als sehr bedrohlich angesehen wurde. Nach der Herstellung dieser neuen Mündung bildete sich an ihr sofort eine Barre, die in 1½ Jahren um 650 m seewärts wuchs! Und im Hafen von Thessaloniki betrug nach der Herstellung der neuen Mündung die jährliche Schlick-Ablagerung 15 cm! Es handelt sich also nicht nur um ein gefährliches Vordringen des neuen Mündungs-Schwemmlandes, sondern auch um Einschwemmung des Schlammes in das Innere der Bucht. Aber nicht nur liegt jetzt die neue Axios-Mündung immer noch zu nahe an der Stadt; noch auffallender ist es, daß man die ebenfalls stark vorbauende Haliakmon-Mündung nicht von der Stadt ab nach Westen, sondern nach Osten bis auf 4 km an die neue Axios-Mündung heran verlegt hat und zwischen beiden die Mündung des Ludias-Kanales, des neuen Abflusses des Giannitsa-Sumpfes; daß dieser schlammfreie Abfluß alsbald von den Sedimenten der beiden Nachbarflüsse verstopft werden wird, fürchtet auch *Fels*. Dann würde sich der Giannitsa-See wieder einstellen oder man müßte durch andauernde Arbeiten seinen Abfluß immer wieder herstellen. Und daß die beiden allzunahen Flußmündungen ihre Anschwemmungen mit doppelter Wucht verschieben werden, ist zu erwarten. Also Thessaloniki ist keineswegs gerettet!

Wesentlich anders sind die Verhältnisse in den Ebenen von Serrä und Drama, erstere von dem sehr schlammreichen Strymon, letztere von einem Nebenfluß desselben durchzogen; beide Ebenen sind rings von Gebirgen umwallt, die von den Abflüssen in je einer engen Schlucht durchsägt sind. Diese Felschluchten mußte man erweitern bzw. einen Stollen daneben durch den Berg treiben. Der Boden der Ebenen, der noch in Absenkung begriffen scheint, war zum großen Teil von Sumpfsen und Seen bedeckt, die seit dem Altertum sehr an Ausdehnung zugenommen haben. Diese Gewässer sind nunmehr vollständig entleert, nur vom Kerkini-See ist ein Teil als Staubecken übrig gelassen worden. Das Neuland ist freilich erst teilweise in Kultur genommen. Nebenbei wird mitgeteilt, daß der Hals der Halbinsel Kassandra (Chalkidike) durch einen Kanal durchstochen ist, der kleinen Fahrzeugen bis zu 2 m Tiefgang dient.

In Thessalien ist der Fluß Pinios (Peneios) unterhalb Larissa eingedeicht und das Sumpfbgebiet am Fuße des Pelion durch einen Sammelkanal eingeschränkt worden. Der Xynias-See (in der westlichen Othrys) ist bis auf ein kleines Staubecken entleert worden. In Boeotien sind durch Eindeichung des Kephissos dessen seitliche Überflutungs-Sümpfe ausgetrocknet worden. Die bekannte, schon um 1890 ausgeführte Trockenlegung des Kopäis-Sees hat *Fels* noch einmal eingehend dargelegt; durch Enttorfung und Sackung des Seebodens waren erhebliche Ergänzungsarbeiten 1923 bis 1931 nötig geworden. „Heute ist sowohl die Entwässerung wie die Bewässerung endgültig gesichert“, aber die Gewinnung elektrischer Kraft in größerem Maße ist mißglückt, da die als Staubecken in Aussicht genommenen Karstseen Likeri und Paralimni sich als undicht erwiesen haben und daher nicht bis zum Überlauf gewachsen sind. „Hätte man das gewußt (!), so wäre es viel einfacher und billiger gewesen, in der Nordostecke des (Kopäis-) Beckens in der Nähe der Großen Katavothre einen Stollen anzusetzen und ihn in Richtung Lárymna durchs Gebirge zu führen“.

Von den übrigen kleinen Entwässerungsarbeiten

in verschiedenen Landschaften, die z. T. noch unvollendet sind, sei hier nur die Einschränkung des Sees *Lysimachia* (Angelokastron) in Aetolien erwähnt.

Nach *Fels* war im Ganzen in Griechenland bis 1940 die Trockenlegung von rund 1000 qkm und dauernder Überschwemmungsschutz von eben so viel Fläche erreicht. Leider ist zu befürchten, daß durch den Krieg und die durch ihn bedingte Vernachlässigung der Werke vieles wieder zerstört ist. Überhaupt ist die beständige Beaufsichtigung zur Instandhaltung solcher empfindlichen Anlagen der schwache Punkt in den meisten südlichen Ländern. Die Erfüllung der großen Hoffnungen, daß man durch Landgewinnung den gesamten Weizenbedarf Griechenlands decken könne, dürfte wohl recht zweifelhaft sein, noch dazu, da geraume Flächen des Neulandes anderen Kulturen, z. B. Baumwolle, vorbehalten bleiben. Ein anderer wichtiger Fortschritt, den man sich von den Trockenlegungen versprach, ist leider völlig ausgeblieben: die Malaria hat durchaus nicht abgenommen! Schuld daran ist die ungeeignete Art der Anlage der Gräben, die in stagnierenden Pfuhlen noch Brutstätten der Anopheles darbieten. Man hat auch keinen Hygieniker bei der Anlage zu Rate gezogen! *A. Philippon*

BESPRECHUNGEN

Schwarz, Gertrud: Die natürlichen Pflanzengesellschaften des unteren Neckarlandes. Ein Beitrag zur Urlandschaftsfrage. Beiträge zur naturkundlichen Forschung im Oberrheingebiet (hrsg. v. d. Badischen Landessammlungen für Naturkunde, Karlsruhe i. B.), Band VI. Karlsruhe i. B. Verl. Macklotsche Druckerei u. Verlag. 1941. 114 S., 5 Karten, 7 Tabellentafeln.

Als unteres Neckarland wird ein rechteckiges Gebiet beiderseits des unteren Neckar verstanden, umfassend den südlichen Odenwald, den Kraichgau, das Mosbacher Muschelkalkgebiet und die vorgelagerte Rheinebene. Die Arbeit versucht, am Beispiel dieses abwechslungsreichen Ausschnittes Süddeutschlands mit pflanzensoziologischen Methoden einen Beitrag zu der strittigen Frage der Urlandschaft und Urbesiedlung zu liefern. Sie gliedert sich in drei Teile: 1. die Feststellung der im Gebiet vorkommenden Pflanzenassoziationen, allerdings unter Beschränkung auf die Waldgesellschaften und die Trockenrasen, und der für sie typischen Bodenprofile; 2. die Gliederung des unteren Neckarlandes in Teilgebiete vorherrschender Pflanzengesellschaften; 3. eine Untersuchung über die Lage der vorgeschichtlichen und heutigen Siedlungen zu den Waldgesellschaften. Der pflanzensoziologische Teil ist in engster Zusammen-

arbeit mit *R. Tüxen* ausgeführt, die Betrachtung der Siedlungslagen lehnt sich nach Zielsetzung und Ergebnis an *Ellenbergs* Arbeit über Nordwestdeutschland an.

Vom methodischen Standpunkt wäre zu der Anlage und Durchführung der Arbeit vieles zu sagen. Nur einige Punkte können angedeutet werden. Der erste Teil ist ganz im Sinne der *Tüxenschen* Schule nicht auf die Raumerfüllung, sondern auf die Systematik der Pflanzengesellschaften ausgerichtet. Der Eichen-Hainbuchenwald-Gedanke scheint mir aber außerordentlich überspitzt zu sein, wenn als Waldtypen des trockenen Landes neben Eichen-Birken-Wald und Eichen-Elsbeeren-Wald nur Eichen-Hainbuchen-Wälder anerkannt werden, wenn Rotbuchenwälder auf Muschelkalk, die „nach Angabe des zuständigen Forstmannes die besten Buchenstandorte des Gebietes darstellen“, zum typischen Ei-Hai-Wald, die feuchten Eschen-reichen Schluchtwälder ebenfalls zu den Ei-Hai-Wäldern gerechnet werden oder wenn an anderer Stelle in den feuchten Tälern gar von einer „Erlenfazies des Ei-Hai-Waldes“ die Rede ist. Die Ei-Hai-Wälder ihrerseits werden in vier Subassoziationen gegliedert und weiterhin durch Aufspaltung in Varianten und Subvarianten geradezu atomisiert, in einem Bereich, wo zweifellos mehr